

Andreas Tacke

»hab den hertzog Georgen zcu tode gepett« Die Wettiner, Cranach und die Konfessionalisierung der Kunst in den Anfangsjahrzehnten der Reformation

Schon die einleitenden Sätze des Tischgesprächs am 11. April 1542 zwischen Luther und Melanchthon über das schlechte Wetter deuteten den aufziehenden Unfrieden im Hause Wettin an: »Philippus dixit: Ey, Her Doctor, es ist ein boße wetter itzundt und ein unfletige lufft. – Respondit Lutherus: Ja, dann es scheidt sich itzo erstlich winter und sommer. – Philippus: Es wirt aber nicht guth wetter sein fur arme landtsknecht, die itzo zcu felde liegen.«¹

Die Wittenberger Unterhaltung, an der weitere Gäste teilnahmen,² drehte sich um die nach dem Regierungsantritt (1541) Herzog Moritz' eingeleiteten territorialen und damit einhergehenden kirchenpolitischen Veränderungen. Dabei brachte sich der junge Albertiner erstmals gegen die eigene, in Torgau residierende Verwandtschaft in Position. Die Abendgesellschaft war sich der Kriegsgefahr bewusst (»Der lerm mit hertzog Moritz wirt schwerlich one blut vorgießen abgehen«³), dennoch zeigte Martin Luther demonstratives Gottvertrauen: »Bett ir nur fleissig, Got wirt es wenden. Philippe, bete du, und ir andern auch. Ich hab den hertzog Georgen zcu tode gepett; wir wollen Carlewitz und Pistorius in einem jar zcu tode betten, [...]«⁴ Angesprochen waren der sächsische Herzog Georg der Bärtige sowie seine beiden, auch von Moritz übernommenen Räte Christoph von Carlowitz und Simon Pistoris. Letzteren wurde eine entscheidende Rolle bei den Wettinischen Machtverschiebungen zugesprochen, denn die beiden Reformatoren waren sich einig, dass der »junge herr, kaum 21 jar alt«⁵ dem Einfluss seiner albertinischen Räte hilflos ausgeliefert sei. Philipp Melanchthon brachte die gemeinsame Auffassung auf den Punkt: »Hertzog Moritz ist gleich wie eine pfeiffe; was die rethe ime einblaßen, das pfeift er.«⁶

Der Ausgang der Geschichte ist bekannt. Um im Sprachbild zu bleiben, die ernestinische Linie hatte als Folge der Schlacht bei Mühlberg (24. April 1547) nach Moritz' Pfeife zu tanzen und verlor mit der Wittenberger Kapitulation vom 19. Mai 1547 die sächsische Kurwürde, mit der Moritz am 24. Februar 1548 in Augsburg feierlich belehnt wurde. Die Geschichtsschreibung hatte bald für Kurfürst Moritz die entsprechende Schublade mit »Judas von Meißen« etikettiert, dem Verräter des Protestantismus.⁷ Der seiner Lande beraubte Johann Friedrich I., der sich nach mehrjähriger Gefangenschaft in seine Restlande nach Weimar zurückziehen musste, erhielt den Bei- und Ehrennamen »der Großmütige«.

Diese Rollen waren somit im Reformationsschauspiel eindeutig verteilt, welche aber wurde Lucas Cranach d. Ä. aufgetragen? Folgt man der kunsthistorischen Forschungsliteratur, dann hätte er seit dem historischen Auftritt Luthers ausschließlich auf der Seite des Reformators gestanden und für

Altgläubige – wenn überhaupt – nur noch mit innerem Widerstand, wenn nicht gar Widerwillen gearbeitet.⁸ Schon unser kurzer Überblick wird verdeutlichen, dass dies historisch nicht haltbar ist.

Zweifelsohne bedeuteten die geschilderten Ereignisse einen tiefen persönlichen Einschnitt in Cranachs Leben: Nach mehr als vier Jahrzehnten künstlerischer Arbeit in Wittenberg folgte der 77-Jährige, wenn auch anfangs zögerlich, seinem Herrn in die Gefangenschaft nach Augsburg und zog anschließend mit ihm nach Weimar. Cranach d. Ä. hatte in Wittenberg sein Testament gemacht und die florierende Werkstatt seinem Sohn Lucas d. J. übergeben – von Wittenberg sollte es ein Abschied für immer sein. Auftragsgemäß kümmerte er sich zuvor um Kunstwerke, die in jenen ernestinischen Schlössern hingen, die an Moritz abgetreten werden mussten. Johann Friedrich I. sandte seinem Hofkünstler genaue Aufstellungen, welche Gemälde – die meisten hatte Cranach d. Ä. mit seiner Werkstatt selbst gemalt – abgenommen und ihm nachgeschickt oder verkauft werden sollten, damit sie nicht in die Hände des künftigen Schlossherrn fielen. Ein Teil der Schlossausstattungen – Torgau wird zeitgenössisch erwähnt – war zuvor durch die kaiserliche Soldateska zerstört worden, da sie sich durch die antipäpstliche Bildpolemik provoziert fühlte. Dennoch blieb massenhaft Kunstbesitz aus diesen ehemaligen Zentren ernestinerischer Macht übrig und gelangte nach Dresden. Allein die lange Reihe der in den Inventaren aufgelisteten Cranach-Gemälde ist beeindruckend.⁹ Sie bereicherten eine Kunstsammlung, in der schon zahlreiche Bilder von Cranachs Hand hingen, die dieser in den vergangenen vier Jahrzehnten für die Albertiner gemalt hatte. Moritz hatte bereits in seiner Jugend den Großteil der ernestinerischen Gemälde und das Cranach'sche Œuvre weitgehend kennen gelernt, darunter auch die im Torgauer Schloss Hartenfels zerstörten antirömischen Bilder.

Veranschaulichen wir die Frage nach einer Konfessionalisierung der Kunst in den ersten Jahrzehnten der Reformation und damit nach der Rolle Cranachs also am Beispiel von Moritz' ersten Lebensstationen. Sie führen zu den wechselnden Auftraggebern Cranachs aus beiden konfessionellen Lagern und illustrieren, dass das selektive Künstlerbild vom »Maler der Reformation« ein unhistorisches ist. Bereits die Verbreitung der Nachricht von Moritz' Geburt macht uns mit den wichtigsten Personen bekannt, für die Cranach d. Ä. arbeitete und die die schärfsten Widersacher Luthers waren. Herzog Heinrich berichtete als stolzer Vater seinem auf dem Wormser Reichstag weilenden Bruder Georg, dass sein Sohn am 21. März 1521 abends zwischen 9 und 10 Uhr in Freiberg geboren sei. Er ersuchte ihn, den ebenfalls in Worms anwesenden Freund,

Kardinal Albrecht von Brandenburg, nach Freiberg einzuladen, um die Patenschaft des Jungen zu übernehmen. Der kleine Wettiner hatte den Namen Moritz (Mauritius) nach dem Schutzheiligen seines Erzbistums Magdeburg erhalten.¹⁰ Albrecht konnte der Einladung zur Taufe seines Patensohnes nicht Folge leisten, weil der Reichstag sich länger hinzog als geplant.

Zur Erinnerung: Luther sollte auf dem Reichstag in Anwesenheit von Karl V. widerrufen und tat es nicht (17./18. April 1521): »Sind die Bücher dein? Ja. Willtu sie widerrufen oder nicht? Nein. So heb dich!«¹¹ Am 26. April reiste der Reformator ab. Danach war der Reichstag mit der Ausarbeitung des Wormser Ediktes befasst; der bis an sein Lebensende altgläubig gebliebene Georg sorgte selbst für eine schärfere Gangart in der Luthersache. Luther schrieb von Frankfurt a. M. am 28. April 1521 an »Meister Lucas Cranach, Maler zu Wittemberg, meinem lieben Gvattern und Freunde«, dass er dem Ratschlag Friedrichs III. des Weisen Folge leisten werde, sich zu verstecken, »wiewohl ich lieber hätte von den Tyrannen, sonderlich von des wütenden Herzog Georgen zu Sachsen Händen den Tod erlitten, [...]«¹² Auf der Wartburg versteckt, übersetzte Luther bekanntlich das Neue Testament, welches dann als so genanntes September-Testament 1522 auf den Buchmarkt kam, ausgestattet mit Illustrationen von Lucas Cranach d. Ä. – wir kommen darauf zurück.

Moritz wuchs in Freiberg auf, dort auch mit Cranachs anlässlich der Hochzeit (1512) gemaltem prachtvollem ganzfigurigem Doppelbildnis der Eltern von 1514 (Gemäldegalerie Alte Meister, Dresden). 1526 saßen er und sein jüngerer Bruder Severin dem Maler Porträt (beide im Hessischen Landesmuseum, Darmstadt). Seine Jugend fiel in die Jahre des ungebändigten Wachstums der Wittenberger Reformation. Am Hof der Eltern bewegte man sich von der Ablehnung 1523 zur Annahme der evangelischen Überzeugung im Jahre 1537. Dies war kein Bruch, sondern ein allmählicher Übergang vom Alten zum Neuen. Die Bevölkerung war mehrheitlich vorausgegangen, die Obrigkeit setzte die entscheidenden Zäsuren nachträglich.

Als Moritz zwölf Jahre alt war, entschloss sich Herzog Georg, den Jungen auf seine Kosten zu dessen Paten nach Halle an der Saale zu schicken. Hintergrund dürfte eine erste Hinwendung der Eltern, besonders der Mutter Katharina von Mecklenburg, zum reformatorischen Glauben gewesen sein. Einen solchen Einfluss auf Moritz wollte Georg verhindern. Im Kardinal hatte er einen Gleichgesinnten und dieser bat ihn, er möge darauf achten, dass Moritz keinen Begleiter bekäme, »der Neigung zur Lutherei hätte.«¹³ Die Wahl fiel auf den uns schon bekannten, damals 26-jährigen Christoph von Carlowitz. Der Neffe des einflussreichen albertinischen Rates Georg von Carlowitz war am Dresdner Hof erzogen worden und hatte in Leipzig und anschließend in Basel studiert, wo er enge Freundschaft mit Erasmus hielt, der ihn Herzog Georg empfahl. Carlowitz wurde 1529 dessen Rat und Diener sowie 1533 »Rat von Haus aus« Albrechts von Brandenburg. Hofmeister des jungen Moritz in Halle war Hans von Schleinitz. Ab Januar 1533 lebte Moritz für ein Jahr auf der Hallenser Moritzburg.¹⁴

Für den Kardinal war dies ein bedeutsames Jahr, denn er schmiedete an seinem Hallischen Bündnis, welches als ein weiteres katholisches Schutzbündnis gegen die sich schnell ausbreitende Reformation bezeichnet werden kann. Zu Bera-

tungen war deshalb zur Kar- und Osterwoche 1533 hochgestellter Besuch angereist. So der für seine stramme katholische Haltung bekannte Bruder Albrechts, Kurfürst Joachim I. von Brandenburg, mit seinen beiden Söhnen Joachim II.¹⁵ und Johann (Hans) von Küstrin. Unter den Gästen weilte auch Herzog Heinrich d. J. von Braunschweig-Wolfenbüttel, der später (1542) als letzter norddeutscher Vertreter der katholischen Sache aus seinem Land vertrieben werden sollte. Cranach lieferte den Gegnern 3 100 gedruckte Wappen für deren Feldlager und im Anschluss einen Riesenholzschnitt, welcher die siegreiche Belagerung Wolfenbüttels selbst darstellt.

Moritz konnte an den Osterfeierlichkeiten in Halle mit den anderen prominenten Gästen teilhaben. Im Mittelpunkt stand das in der Nähe der Moritzburg gelegene Stift zum »Heiligen Mauritius und der Heiligen Maria Magdalena zum Schweißtuch des Herrn«, welches Kardinal Albrecht von Brandenburg 1520 gegründet hatte.¹⁶ Für dessen Unterbringung war aus Zeitgründen kein Neubau erfolgt, vielmehr nahm Albrecht dafür das Klausurgebäude und die Kirche der Dominikaner in Anspruch. Der Komplex war von seiner Lage zur benachbarten Moritzburg, wo der Kardinal während seiner Hallenser Aufenthalte residierte, und seiner Größe ideal. Nachdem den Dominikanern mit päpstlicher Erlaubnis eine neue Niederlassung zugewiesen worden war, entfaltete der Brandenburger in den nächsten Jahren umfangreiche Aktivitäten und ließ die ehemalige Ordenskirche modernisieren und prunkvoll ausstatten. Als das »Neue Stift«, so schon die zeitgenössische Bezeichnung, bereits 1523 geweiht werden konnte, war in nur wenigen Jahren eine der glanzvollsten Kirchen der deutschen Renaissance entstanden.

Der kurbrandenburgische Hofastronom Johann Carion beschreibt die Kar- und Osterwoche 1533 in dieser Stiftskirche: »Da haben wir große Pracht und Ceremonien gesehen, [...]. Die Ornate, so da gesehen wurden, waren seiden über die Maaßen, desgleichen Heiligthümer, Insuln und goldene Kreuze, Bilder und auch silberne; ein Kreuz war da, das kostet 80 000 Gulden, kam aber erst am Osterabend hin mit zwei großen Brustbildern, einem Moritz und einem Stephan.« Im Weiteren verglich Carion die Kredenz der Moritzburg, auf der über 550 Gold- und Silberarbeiten aufgestellt gewesen sein sollen, mit der Aussetzung des Heiltums in der Stiftskirche: »Der Reliquien auf dem hohen Altar waren auch wohl so viel Stücke, aber sehr groß und köstlich, ohne den Moritz, welcher in einem silbernen Kürasß zwei Spannen länger ist denn ich, und einen Salvator klar silbern so lang als ich, und waren alle Stühle in der Kirche, besonders im Chor mit goldenen Tüchern köstlich behängt und in den Stühlen und auf dem Geländer goldene Kissen. In Summa kein Sammet war hier geachtet. Ich habe manchen köstlichen Prunk gesehen, aber keinen diesem gleich. Es war mit der Krönung des Kaisers und seinem Gemachen Kinderspiel gegen dieses, sage ich bei Glauben.«¹⁷

Man kann seiner Schilderung getrost Glauben schenken, denn die erhaltenen Stiftsinventare verbürgen dem Lesenden noch heute die ganze Pracht, auch die lebensgroße Moritzstatue vor dem Hochaltar. Man ist weitgehend auf diese Schriftquellen angewiesen, da Albrecht 1540 – der sich ausbreitenden Reformation weichend – alles, was nicht niet- und nagelfest war, aus seiner Stiftskirche, aber auch aus dem Neuen Stift und



Abb. 1: Cranach-Werkstatt, **Höllenssturz des Papstes und seiner Anhänger** um 1538, Feder und Pinsel in Schwarz, grau laviert, 235 × 198 mm, Staatsbibliothek Bamberg

der Moritzburg einpacken und in sein glaubensfestes Erzbistum Mainz transportieren ließ.¹⁸ Die meisten Kunstgegenstände fielen dort der Schuldentilgung zum Opfer – denn der Kardinal lebte stets über seine Verhältnisse – oder ihre Spuren verlieren sich im Laufe der Jahrhunderte. Nur noch wenige Gegenstände sind erhalten, so dass man sich aus dem Überlieferten ein ungefähres Bild rekonstruieren muss.

Zu den unvollständig erhaltenen Hallenser Kunstwerken zählt auch der einstmals 142-teilige Heiligen- und Passionszyklus. Gerade zur Kar- und Osterzeit kam er besonders zur Geltung, denn auf 16 Altären und auf zwei Einzeltafeln waren die Leidensstationen Christi zu sehen gewesen. Die Retabel waren großformatige Wandelaltäre, die ein oder zwei Veränderungen zuließen. Die Flügel zeigten ganzfigurige Heiligendarstellungen und die Mittelbilder Szenen aus der Passionsgeschichte, vom »Einzug in Jerusalem« bis zur »Auferstehung Christi«. An Festtagen, bei geöffneten Retabeln, standen auf den Altären zudem Reliquien von den dargestellten Heiligen.

Diesen aufwendigen Gemäldezyklus hatte nun wiederum kein anderer geschaffen als der Wittenberger Hofkünstler Lucas Cranach d. Ä. mit seiner leistungsstarken Werkstatt.¹⁹ Um 1519/20 war der Auftrag an ihn ergangen und spätestens 1525, vielleicht aber auch schon zur Weihe der Stiftskirche 1523 fertig gestellt.

Gleichzeitig arbeitete Cranach mit seiner Werkstatt eng zusammen mit den Wittenberger Reformatoren, besonders mit Luther. Die reformatorische Bildpolemik Cranachs hatte einen Ausgangspunkt in dem »Passional Christi und Antichristi« (1521) sowie in den Illustrationen zum September-Testament (1522). Beim letzteren machte Cranach derartig Front gegen die Papstkirche, dass eine Darstellung für die zweite Auflage, beim so genannten Dezember-Testament, »entschärft« werden musste. Hier finden wir Cranach an Luthers Seite als einfallsreichen Schöpfer von Illustrationen, die in ihrer anti-römischen Stoßrichtung unmissverständlich waren.

In dem selben Zeitraum war er ebenfalls mit der Abwicklung des Hallenser Großauftrages befasst. Schon aufgrund der Tatsache, dass der Wettinische Hofkünstler mit seiner Werkstatt über Jahre mit dem Gemäldeprojekt ausgelastet war, wird er das Einverständnis seines Kurfürsten Friedrichs des Weisen eingeholt haben. Der Hofkünstler durfte zwar Privataufträge ausführen, aber einen solch bedeutenden wird er nur mit Einwilligung Friedrichs des Weisen angenommen haben. Und dieser scheint – wie auch sein mitregierender Bruder Johann der Beständige – die dynastische Konkurrenz zwischen den Brandenburgern und Sachsen ebenso wenig als Hindernis gesehen zu haben wie die für ihn schmerzliche Tatsache, dass das Haus Brandenburg mit der Übernahme des Erzbischofsthuhls in Magdeburg – Albrecht war der Nachfolger Ernsts von Wettin – weit in sein Herrschaftsgebiet vorgedrungen war. Offensichtlich störte ihn auch nicht, dass man in Wittenberg der neuen Lehre zugetan war und der Kardinal nicht nur deren entschiedenster Gegner war, sondern auch noch die Cranach'schen Gemälde für den alten Kult in Gebrauch nehmen wollte.

Die Hallenser Gemälde dienten einer Glaubensrichtung, die in jenen Jahren nicht gegensätzlicher zu der von Wittenberg ausgehenden neuen Lehre hätte sein können.²⁰ Doch der Kar-

dinal fühlte sich mit seinen altkirchlichen Vorstellungen bestens bei Cranach aufgehoben, denn als Moritz von Sachsen 1533/34 in Halle weilte, waren noch weitere Gemälde hinzugekommen, so dass in der Stiftskirche Albrechts etwa 180 (!) Bilder der Cranach-Werkstatt zu sehen waren.

Auch der zukünftige Schwiegersohn Melanchthons, der Philologe und neulateinische Dichter Georg Sabinus, hatte auf seiner Italienreise im Herbst 1533 in Halle Station gemacht, die Stiftskirche gesehen und staunte nicht schlecht über die Pracht der Kirchenausstattung sowie die Zeremonien anlässlich des Festes Mariä Geburt (8. September). Er fasste seine Eindrücke in einem Gedicht zusammen.²¹

Als besonders attraktiv für die Gläubigen galt die Zeigung der Reliquien, denn damit war der berühmt-berüchtigte Ablass verbunden, für den man über 39 Millionen Jahre (!) weniger im Fegefeuer zu schmoren hatte. Ein gedrucktes Heiltumsbüchlein rührte dafür die Werbetrommel. Mitte der 1520er Jahre hatte Albrecht mehr als 28 756 Partikel und 49 ganze Heiligenkörper in seinem Reliquienschatz zusammengebracht. Die Sammlung ging auf seinen Vorgänger Ernst von Wettin zurück, der von allen Angehörigen Partikel und Kleinodien erhielt. So steuerte Herzog Georg der Bärtige ein Simon-Reliquiar bei. An dessen humanistisch-altgläubigen Dresdner Hof kam Moritz dann Anfang 1534 und blieb über drei Jahre. Das dortige, nach seinem Erbauer genannte Georgenschloss stand kurz vor seiner Vollendung. Herzog Georg hatte die Fassade zur Visualisierung eines komplexen theologischen Programms genutzt, welches als katholische Entgegnung auf die Reformation verstanden werden kann, vor allem als eine Antwort auf die lutherische Lehre und das von der Cranach-Werkstatt entwickelte Bildthema »Gesetz und Gnade«,²² quasi eine Korrektur aus altgläubiger Sicht.²³

Als theologische Berater standen Georg im Laufe der Zeit zwei ausgewählte Luthergegner zur Seite: Emser und Cochlaeus. Hieronymus Emser trat im Anschluss an seine universitäre Laufbahn 1505 in die Dienste des jungen Herzogs Georg von Sachsen, der seit 1500 den albertinischen Teil der wettinischen Lande regierte. Bis 1511 war Emser Sekretär des Herzogs, danach sein Hofkaplan in Dresden. Ihm war maßgeblich die Realisation von Georgs Lieblingsprojekt, der Heiligensprechung Bennos, zu verdanken, für deren Verwirklichung er auch eine Reise nach Rom unternahm. Benno, Bischof zu Meißen, wurde durch die Kanonisationsbulle Papst Hadrians VI. am 31. Mai 1523 heilig gesprochen. Die feierliche Erhebung der Gebeine Bennos, an der auch Kardinal Albrecht von Brandenburg teilnahm, fand am 16. Juni 1524 in Meißen statt. Acht Tage vor der Erhebungsfeier war Luthers Schrift »Widder den neuen Abgott und alten Teuffel, der zu Meyssen sol erhaben werden« erschienen. Den Schriften Luthers zu entgegnen überließ Georg, der selbst über eine theologische Ausbildung verfügte, Hieronymus Emser.

Die altkirchlichen Gegenargumente trafen wohl, denn Luther wollte auch Emser – wie Georg – zu Tode beten.²⁴ Dieser bekam von dem »Bemühen« Wind, und spottete: »Luther bittet den Himmel, den Emser sterben zu lassen, / Aber so schnödem Gebet beuget sich nicht das Geschick.«²⁵ Emser unterhielt für einige Jahre in seinem Haus zu Dresden eine Druckerei, um der Flut an Reformationsschriften rasch begeg-

Passional Christi und



In yren ansehen ist er auffgehoben vnd die wolcken haben ym hinwegt genommen vñ yren ougen. Dieser Jesus der von euch yn himmel auffgenommen ist / würde also wyder kommē wie yr ym gesehen habet zu himmel scharen. Act. 1. Seyn reich hat keyn ende Luce. 1. Wer do mir dient der wird mir nach volgen vñ wu ich bin do wirt meyn diener auch seyn Johā. 12.

Antichristi.



Es ist ergriffen die Bestia vñ mit yr 8 falsch prophet der durch sie zeychen than hat do mit er vorfurdet hat / die so seyn zeyche von yme genommen / vnd sein bildt angebet seynt versatct yr die teuffe des fewirs vnd schwefels vnd seynd getode mit dem schwerde des der do reydt vffim weyssen pfade / das auß seynē mawel gehet. Apocal: 19. Danne würde offenbar werden der schalckhafftige dem wüde der heren Jesus towar mit dem atem seyns mündes vnd wirdt yn sturzet durch die glori seynet zu künfft. 2. ad Tessā. 2.

Abb. 2: Martin Luther, Lucas Cranach d. Ä., *Passional Christi und Antichristi*
Johann Grunenberg, 1521, Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt

nen zu können. Von seinen Kontroversschriften ist vor allem die Kritik an Luthers September-Testament hervorzuheben, die 1527 in eine eigene deutsche Bibelübersetzung mündete.

Emsers Nachfolger als Hofkaplan wurde Johannes Cochlaeus, der vor allem durch seine »Lutherkommentare« bekannt wurde, in denen er als Erster über Leben und Lehre Luthers sowie von der Geschichte der Glaubensspaltung berichtet. Nach seinem Studium, Kirchen- und Schuldienst traf er zum ersten Mal auf dem Reichstag in Worms (1521) auf den Reformator, mit dem er eine ergebnislose Unterredung über Glaubensunterschiede hatte. Nachfolgend wurde er zum glühenden Verteidiger der alten Kirche und des von Luther heftig angegriffenen Emser. In einer Denkschrift für Kardinal Albrecht sprach er sich gegen das Abwarten eines allgemeinen Konzils und für eine baldige Verurteilung Luthers aus, dem er zentrale Irrtümer vorwarf. Diese legte er auch in der 1529 in Leipzig erschienenen Schrift »Der siebenköpfige Luther« dar. In den 1530er Jahren setzte er sich zunehmend mit den Werken Melanchthons auseinander, dem er vor allem ein Verdecken von Widersprüchlichkeiten der Neuen Lehre bescheinigte. 1535

siedelte Cochlaeus nach Meißen über, wo ihm Herzog Georg ein Kanonikat an der Domkirche übertragen hatte.

Hier im Meißner Dom hatte sich Georg seine Grabkapelle bauen lassen, welche spätestens mit dem Tode seiner Gemahlin Barbara von Polen fertig gestellt war.²⁶ Den Kapellenraum, er ist von der Fürstenkapelle aus zugänglich, betritt man durch ein Renaissanceportal, welches ein Beweinungs-Christi-Relief zeigt. Dasselbe Bildthema greift auch das Mittelbild des Triptychons Cranachs auf, welches im Innern angebracht und mit dem Schlangensigné und der Jahreszahl 1534 signiert ist. Auf den Flügeln ist das Herzogspaar mit seinem jeweiligen Lieblingsheiligen sowie Petrus und Paulus dargestellt. Die aufgemalten Inschriften verweisen einmal auf die eheliche Treue und Liebe sowie den weiblichen Gehorsam, andererseits auf die Gehorsamspflicht des Christen gegenüber der bestehenden Ordnung. Man darf annehmen, dass Georg das Bildprogramm persönlich mit Cranach in Dresden besprochen hat, denn der Maler befand sich 14 Tage nach dem Tode Barbaras nachweislich im dortigen Schloss, um Elisabeth von Hessen zu porträtieren.²⁷

In Moritz' Dresdner Zeit wurde die Neigung der Eltern zur neuen Lehre immer deutlicher, sie rückten näher an Wittenberg heran und Heinrich erzog sogar den Beitritt in den Schmalkaldischen Bund. Die klare Trennungslinie zwischen den Papst- und Luthertreuen im Hause Wettin wurde noch undeutlicher, als Georgs ältester Sohn Johann d. J. kinderlos starb und seine Witwe, die bereits genannte Elisabeth von Hessen, zur evangelischen Lehre übertrat und in ihrem Wittum Rochlitz die Reformation einführte. Georgs Versuch, seinen geisteskranken Sohn Friedrich d. J. als Erben einzusetzen, um Moritz' Vater Heinrich davon auszuschließen, machte die Lage noch verworrener.

Halten wir deshalb inne und verweisen darauf, dass alle Wettiner, gleich welcher konfessionellen Couleur, von Lucas Cranach d. Ä. porträtiert wurden und er weitere Aufträge von ihnen erhielt. Der Künstler begleitete die Albertiner und Ernestiner: Von frühen Kinderbildnissen an über Hochzeits- bis hin zu Altersbildern reicht die Palette der von ihm gemalten Standsporträts. Cranach bereitete viele Feste der Wettiner vor und war in seiner Eigenschaft als Hofkünstler auf den Kindstaufen, Hochzeiten oder Beerdigungen. Zu seinen Aufgaben gehörte es auch, Jagdveranstaltungen oder Ritterspiele auszustatten.

In den nächsten zwei Jahren (1537–1539) finden wir Moritz an der Seite des ergeben frommen und in seiner Art etwas doktrinären Kurfürsten Johann Friedrich I.; ihre beiden Mütter waren Schwestern aus dem Hause Mecklenburg. Der Einfluss von Moritz' Eltern war wohl ausschlaggebend für den erneuten Wechsel des Ortes. Man hielt sich vornehmlich im Schloss Hartenfels in Torgau auf, machte aber auch Abstecher zu weiteren ernestinischen Residenzen, so auch nach Wittenberg.

Zum Kennenlernen des Wittenberger Schlosses wird Moritz nicht, wie wir heute – da sich nichts in situ erhalten hat –, auf die gedruckte Beschreibung von Andreas Meinhard von 1508 angewiesen gewesen sein. In Dialogform schrieb der Autor »Über die Lage, die Schönheit und den Ruhm der hochberühmten, herrlichen Stadt Albioris, gemeinhin Wittenberg genannt.«²⁸ Von Raum zu Raum schreitend lernen wir mit ihr die wichtigsten Bilderzyklen der Wittenberger Residenz, aber ebenso die Ausstattung der Schlosskirche Allerheiligen kennen. Die kleine Druckschrift verdeutlicht, was untergegangen ist und wie ertragreich eine auf Archivalien fußende Studie zu den ernestinischen und albertinischen Residenzen sein müsste.²⁹

Bei der religiös ausgerichteten Kunst konnte Moritz sich in Torgau und Wittenberg nunmehr mit der anderen Sicht vertraut machen. Sein dortiger Lehrer war der kurfürstliche Erbmarschall Hans Löser auf Pretzsch, ein Freund Luthers.³⁰ Dieser erklärte ihm sicherlich die Abgrenzung zu den altkirchlichen Werken Cranachs, wie sie Moritz bei Kardinal Albrecht oder seinem Onkel Herzog Georg gesehen hatte. Schlaglichtartig wird der programmatische Unterschied deutlich, wenn man sich eine Quittung von »Meister Lucas zu wittenbergt« ansieht, die in Moritz' Torgauer Zeit ausgestellt wurde. Im Jahre 1538 bezahlte ihn die kurfürstliche Kasse für »zwey tucher do Christus Himelfart vnd des Bapsts hellefart in der Salstuben vff gemalet ist.«³¹

Eine in Bamberg verwahrte Zeichnung der Cranach-Werkstatt (Abb. 1) wird mit den Torgauer Leinwandgemälden, wel-

che bereits ein Jahrzehnt später zerstört wurden, in Zusammenhang gebracht.³² Die den Papst umgebenden phantastischen Gestalten sind durch ihre Kardinalshüte, Bischofsmützen und Mönchstonsuren als Kleriker bezeichnet. Diese antiklerikale Bildpropaganda³³ wurde von Luther verbal sekundiert, indem er beispielsweise Kardinal Albrecht von Brandenburg als Höllendrachen (»Hellischen trachen«³⁴) titulierte. Im »Passional Christi und Antichristi« war dieses Thema bereits 1521 vorformuliert; in antithetischen Bildpaaren wird auf jeweils einer Doppelseite das Leben Jesu mit dem des Papstes verglichen.³⁵ Die letzten beiden Cranach-Holzschnitte (Abb. 2) zeigen, wie Christus vor den Augen seiner Jünger und Marias zum Himmel fährt und wie der Papst, in vollem Ornat und mit der Tiara, von Teufelsungetümen umschwirrt kopfüber in die Hölle stürzt, wo schon seinesgleichen in den emporzüngelnden Flammen schmort.

Nicht nur derlei religiöse Bildthemen wird Moritz spätestens in jenen Jahren kennen gelernt haben, sondern auch eine andere Form der Liturgie, zu deren Bestandteil der Bildkult nicht mehr gehörte. Nach Moritz' Aufenthalt weihte dann Luther am 5. Oktober 1544 die protestantische Torgauer Schlosskapelle, deren anfängliche Ausstattung nur aus dem tischförmigen Altar und der Kanzel bestand. In der Allerheiligenkapelle des Wittenberger Schlosses fand Moritz während der Jahre 1537–1539 zwar noch eine beeindruckende Zahl an Gemälden und Altären vor – darunter, wie auch im Schloss, welche von der Hand Albrecht Dürers –, doch waren diese nicht mehr in einen Heiligen- und Reliquienkult eingebunden,³⁶ wie er ihn aus den Kirchen Albrechts und Georgs kannte.

Beide hielten deshalb auch nicht stille. Moritz' religiöse Erziehung wurde mehr und mehr zum Zankapfel zwischen den auseinander driftenden Familienzweigen des Hauses Wettin. Man ging in den Überlegungen so weit, dass man Moritz abwechselnd nach Dresden, Freiberg, Torgau und Kassel schicken wollte. In Kassel zu seinem künftigen Schwiegervater, Landgraf Philipp I. von Hessen, der mit seiner Frau – Christina von Sachsen, eine Tochter Herzog Georgs – schon früh »martinisch« wurde und 1539 eigenhändig die Gebeine der Hl. Elisabeth aus dem Schrein in Marburg entfernte.

Mit dem Tod seines geisteskranken Vettters Friedrich am 26. Februar 1539 veränderte sich die Lage. Georg – von dessen zehn Kindern nur noch Christina am Leben war – stand ohne Erbe da. Dem Wechsel der Herrschaft an den Bruder Heinrich und dessen Söhne hatte Georg nichts mehr entgegen zu setzen. Sie sollten laut Testament das Barvermögen und die fahrende Habe nur erben, wenn sie sein Land im katholischen Glauben beließen. Vergeblich – am 17. April 1539 starb Herzog Georg im Alter von 68 Jahren, Heinrich stand damals im 67. Lebensjahr. Moritz begleitete den Vater auf seiner Huldigungsreise. Die von Georg zäh verteidigten Bollwerke des alten Glaubens fielen nun wie Kartenhäuser in sich zusammen – die Geschichtsschreibung verlieh Heinrich den Bei- und Ehrennamen »der Fromme«. Luther predigte zum Pfingstfest in der Leipziger Schlosskirche wie in der Thomaskirche. Dies wird für ihn sicherlich auch eine persönliche Genugtuung gewesen sein, war sein Gebet doch endlich in Erfüllung gegangen.

Luther hatte gleich zu Beginn der theologischen Auseinandersetzung mit Georg die Regeln des gegenseitigen Res-

pekts beiseite gelassen. Er teilte aus und verschonte den Herzog nicht, der »gleich als der Teuffel in der helle et dux Georgius tzu Dresten were.«³⁷ Der so Titulierte gab hinsichtlich Luther, über den man so viel Gutes höre, zu bedenken, dass er »eytel fluchen, schelten, schenden, lestern, schnöde fabeln und unzüchtige Sprichwort findet, Ich wil geschweigen der hemischen rencke und vormeßlichen lügen, [...]«³⁸

Georgs kompromissloser Abwehrkampf gegen die Reformation hatte früh begonnen.³⁹ Am 10. Februar 1522 erging bereits ein gedrucktes Ausschreiben gegen die Irrlehren Luthers und seiner Anhänger sowie ein Verbot des Studiums an lutherischen Hochschulen. Von Anfang an waren lutherische Schriften untersagt, insbesondere die deutsche Bibelübersetzung. Am 7. November 1522 erging ein gedrucktes Mandat gegen das September-Testament, »mit etlichen schmeihlichen figuren bebstlicher heiligkeit zu schmehe.«⁴⁰ Angesprochen waren, ohne den Künstler namentlich zu nennen, Cranachs Illustrationen zur Apokalypse des Johannes. Georg ordnete an, »das sich nymands, er were weyp ader man, Martini Lutters bucher zu lesen, dieselben zu keufen ader vorkeufen, nach die bey sich zu haben, understehen solte, [...]«⁴¹ Vielmehr sollten die vorhandenen Exemplare gegen Erstattung des Kaufpreises eingesammelt werden. Die Aktion verlief kläglich, kaum zehn Exemplare kamen zusammen.

Selbstredend war das evangelische Predigen in seinem Herrschaftsgebiet verboten, was indes häufig unbeachtet blieb und die Ausweisung der Überführten nach sich zog. Unter den aus Leipzig Ausgewiesenen war Sebastian Fröschel, der im Oktober 1523 in der Stadt lutherisch gepredigt hatte. Der Vorgang ist auch durch Fröschels Lebensbeschreibung verbürgt, in der er berichtet, wie der Herzog ihm selbst gesagt hätte, dass er in der Zeit, als er noch an der Universität zu Leipzig studiert hätte, »ein schön Fröschlein« gewesen wäre, »aber nachdem ich mich [Fröschel] gen Witteberg in die Ketz-Gruben begeben hette, da hette mich gar voll Gift gesogen und zur Kröten worden und hette mich daran nicht lassen genügen, daß ich zu einer gifftigen Kröte were worden, sondern were gen Leipzig kommen, und daselbst in Kirchen und Schulen meinen Gifft ausgeschütt, dieselbigen zu vergifften, [...]«⁴² Diese »voll Gift gesogene Kröte« ging über Halle 1525 zurück in die »Wittenberger Ketzgrube« und wirkte von 1528 bis an sein Lebensende als Diakonus an der dortigen Stadtkirche; er nahm an dem eingangs beschriebenen Tischgespräch zwischen Luther und Melancthon teil.

Alle Maßnahmen Georgs wurden durch die Tatsache erschwert, dass durch die Leipziger Teilung von 1485 Sachsen aufgesplittert war, ernestinische und albertinische Gebiete sich vielfach durchdrangen. Ortschaften mit unterschiedlichem religiösen Bekenntnis lagen in Fußweite beieinander. Im wahrsten Sinne des Wortes lag es deshalb nahe, dass Georgs Landeskinder, die der neuen Lehre zuneigten, den Gottesdienst in ernestinischen Nachbarorten besuchten. Für die Annaberger war die Versuchung besonders groß, nach Buchholz zu gehen. Georg hatte in der dank der reichen Silbervorkommen rasch aufblühenden Stadt den Annenkult eingeführt; ab 1504 baute er hier das – neben Wittenberg und Halle – drittgrößte Heiltum im mitteldeutschen Raum auf.⁴³ Im nahen Buchholz war mit der evangelischen Predigt und der

Kommunion in beiderlei Gestalt nach Luthers Gottesdienstreform (1523) das genaue Gegenteil zu erleben.

Aber besonders die Leipziger profitierten von den nahe gelegenen kurfürstlichen Orten, in denen sie den lutherischen Gottesdienst besuchen konnten. Seit der Leipziger Disputation im Sommer 1519 waren bedeutende Persönlichkeiten der Stadt Lutheranhänger. Herzog Georg verhängte wiederholt härteste Strafen gegen die Ketzler. Nachdem 1532 das Verbot des Kirchgangs seiner Landeskinder im ernestinischen Gebiet keine Beachtung fand, wurden 14 Kirchgänger aus Leipzig namhaft gemacht, die den Gottesdienst in Holzhausen besucht hatten; sie wurden von Georg ausgewiesen. 1533 werden 80 Familien aus Leipzig ausgebürgert, die die Quittungsmarken für die Osterbeichte nicht erwerben wollten – Moritz weilte zur selben Kar- und Osterwoche in Halle beim Kardinal Albrecht von Brandenburg.

Moritz war in seiner Jugend ein Grenzgänger zwischen den konfessionellen Lagern, Cranach blieb es zeitlebens. Die moderne Kunstwissenschaft sollte deshalb der historischen Konstellation im Hause Wettin endlich Rechnung tragen und mit dem methodischen Gerüst heutiger Konfessionalisierungsforschung ein ungetrübteres Bild von Auftraggeber und Künstler in den ersten Reformationsjahrzehnten entwerfen, ein anderes als das nach wie vor in der Literatur durchscheinende einer national-protestantisch eingefärbten Wissenschaft des 19. Jahrhunderts. Dabei sollte insbesondere Cranach Gerechtigkeit widerfahren und eine Gleichbehandlung mit seinen italienischen Zeitgenossen, beispielsweise mit Michelangelo. Dieser geriet in der Forschungsliteratur nie in ein derart kontroverses Fahrwasser, seine Arbeiten für Freund und Feind wurden neutral gewürdigt: Einerseits arbeitete Michelangelo für die Republik Florenz, andererseits für deren erklärte Gegner, die Medici – bis hin zu den Medici-Päpsten. Weder hat man hierbei nachzuforschen gesucht, welche Beweggründe die Auftraggeber umtrieben, noch überlegt, wieso Michelangelo der Diener zweier Herren sein konnte. Dies ist aber bei der Cranach-Forschung bis heute noch gängig und führt zu sonderbaren Ergebnissen. Erst Studien zur Fach- und Wissenschaftsgeschichte könnten zu klären suchen, wie sich die Auffassung zum Künstler und seine Rolle im Reformationsschauspiel gewandelt hat.

Das heute noch bei vielen gültige Cranach-Bild wurde im 19. Jahrhundert zementiert, die Anfänge reichen indes noch weiter zurück. An einer Cranach-Legende wurde bereits, wie bei den sächsischen Herzögen und Kurfürsten, ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geschrieben.⁴⁴ Ein Desiderat ist eine wissenschaftsgeschichtliche Studie, welche die Ursprünge und Facetten der Vorstellung vom Freund Luthers und Maler der Reformation sowie die nationale Vereinnahmung Cranachs seit der Reichsgründung darstellt: Wie Luther wurde Cranach zu einer Identifikationsfigur des deutschen Protestantismus und des jungen deutschen Nationalstaates. Gewissensreligion des späten 19. Jahrhunderts, bei der auch die Wissenschaft in eine polarisierende Sichtweise geraten war, und die Gründung des deutschen Nationalstaates 1870/71 dürften – verkürzt gefasst – die Hauptgründe dafür gewesen sein.⁴⁵ Anders jedoch als die Historikerkunft, bei der zunehmend die eigene Fachgeschichte – hier das Verhältnis von »Reich, Nation und Kirche

in der Groß- und Kleindeutschen Historiographie⁴⁶ – aufgearbeitet wird, hat die deutsche Kunstgeschichte diese Aufgabe noch vor sich und damit auch die Klärung ihrer Rolle als Legitimationswissenschaft, hier im Deutschen Kaiserreich. Der Austausch zwischen neuerer Konfessionalisierungsforschung und der Kunstwissenschaft bleibt bis dahin ein unbefriedigender,⁴⁷ wenn nicht gar rückständiger.

Mit Nachdruck ist deshalb festzustellen, dass Cranach als Hofmaler für die Lutheraner der ernestinischen Linie Wettins und gleichzeitig für die lange altgläubig gebliebene albertinische Linie tätig war.⁴⁸ Der Künstler war, gleich wie seine eigene religiöse Überzeugung aussah,⁴⁹ ungebunden und damit in der Lage, zwei religiös-kontrovers sich gegenüberstehende Lager mit seiner Kunst zu beliefern, die diese nun wiederum in einen sich verschärfenden Glaubensstreit einbrachten. Zur Mitte des 16. Jahrhunderts gerieten eben diese Werke Cranachs in Bedrängnis. So erfahren wir aus der Zimmerischen Chronik beim Bericht über den Schmalkaldischen Krieg über die antirömischen Gemälde des Torgauer Schlosses, die Moritz gekannt hatte: »In diesem Krieg sein auch die Spanier ein namhafter deutscher Grafen [Johann Friedrich der Großmütige] in seiner Schlösser ans kommen. [...] Und ander, das dozumal in Sachsen zu grund gangen, das sein gewesen die schenen und künstlichen gemeldt weilund des weiterbüemten malers Laux Kronen [Lucas Cranach], so ainst zu Wüttenberg [Wittenberg] gewonet. Solche haben die Spanier und ander welsch kriegsvolk des kaisers Caroli mertails zerschlagen und verderpt zu Torgaw im schloss, allain der ursach halb, das solche gemelde die vergleichung Cristi und des bapsts inhielten, wie dann solchs vor jaren im truck ussgangen, do alle actus, antiphrases angezeichnet werden, und waren solche gemelde ganz werklichen und künstlichen zugericht. Schad umb die grossen kunst.«⁵⁰

Anmerkungen

- 1 WA, TR 5, Nr. 5428, S. 133, Zeile 9–12.
- 2 Die Runde war anlässlich eines Abendessens zusammengekommen, das Johannes Mathesius (1504–1565), Protokollant zahlreicher Tischreden Luthers und späterer Pfarrer in Joachimsthal (Böhmen), in dem Wittenberger Haus des Professors für Theologie und Prediger an der Schlosskirche Kasper Creutziger (Cruciger) d. Ä. (1504–1548) ausrichtete. Namentlich werden noch genannt Sebastian Fröschel (s. u.) und Veit Oertel von Winsheim (1501–1570), Lehrer der griechischen Sprache und später der Medizin an der Universität Wittenberg.
- 3 WA, TR 5, Nr. 5428, S. 138, Zeile 14 f.
- 4 Ebd., S. 135, Zeile 2–5.
- 5 Ebd., Zeile 7.
- 6 Ebd., Zeile 21 f. Zur Situation s. Günther Wartenberg: Landesherrschaft und Reformation. Moritz von Sachsen und die albertinische Kirchenpolitik bis 1546 (= Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 55), Gütersloh 1988, bes. S. 108 ff.
- 7 Johannes Herrmann: Moritz von Sachsen, evangelischer Christ und Judas zugleich, in: Archiv für Reformationsgeschichte 92 (2001), S. 87–118; bes. S. 102–116.
- 8 So sucht Dieter Koepplin Cranachs Arbeiten für Kardinal Albrecht und für Herzog Georg von Sachsen (s. u.) als »diplomatische Vermittlungsbeiträge« Friedrichs des Weisen zu entschuldigen, die dem Künstler »wahrscheinlich befohlen« wurden. Die Zitate aus: Dürer, Holbein, Grünewald. Meisterzeichnungen der deutschen Renaissance aus Berlin und Basel (= Ausst.-Kat. Basel und Berlin 1997/98), Ostfildern-Ruit 1997, S. 253; zur Absicherung wird die haltlose Studie von Alexander Perrig zitiert: Lucas Cranach und der Kardinal Albrecht von Brandenburg. Bemerkungen zu den vier

- Hieronymus-Tafeln, in: Forma et subtilitas. Festschrift für Wolfgang Schöne zum 75. Geburtstag, hrsg. v. Wilhelm Schlink, Martin Sperlich, Berlin, New York 1986, S. 50–62. Einen persönlichen wie konfessionellen Konflikt unterstellt auch Martin Warnke Cranach, wenn dieser für Altgläubige arbeitete; s. Martin Warnke: Cranachs Luther. Entwürfe für ein Image, Frankfurt a. M. 1984.
- 9 Über die Dresdner Cranach-Sammlung ist in Zukunft mehr von der in Arbeit befindlichen Hallenser Dissertation von Karin Kolb zu erwarten. Vorläufig s.: Lucas Cranach d. Ä. Der linke Flügel (Innenseite) des Katharinenaltars von 1506 (Patrimonia; 115), bearb. v. Harald Marx, mit einem Beitrag von Marlies Giebe und Christoph Schölzel, Berlin, Dresden 1996, S. 40–52, und Harald Marx: Cranach – Lucas der Ältere und der Jüngere. Gemälde in Dresden, in: Dresdener Kunstblätter 40 (1996), S. 170–180.
- 10 Simon Ißleib: Die Jugend Moritzens von Sachsen, 1521–1541, in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 26 (1905), S. 274.
- 11 WA, BR 2, Nr. 400, S. 305, Zeile 13 f. (Luther an Cranach, 28. April 1521).
- 12 WA, BR 2, Nr. 400, S. 305, Zeile 1 f. und 6 f.
- 13 Ißleib 1905 (Anm. 10), S. 276.
- 14 Zu dieser zusammenfassend Michael Scholz: Residenz, Hof und Verwaltung der Erzbischöfe von Magdeburg in Halle in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (= Residenzenforschung 7), Phil. Diss. Göttingen 1994, Sigmaringen 1998, S. 154–178.
- 15 Joachim II. von Brandenburg rekurrierte auf das Gesehene bei seiner später gegründeten Berliner Stiftskirche. Vgl. Andreas Tacke: Quellenfunde und Materialien zu Desideraten der Berliner Kirchengeschichte des 16./17. Jahrhunderts. Mit Anmerkungen zu dem Hallenser Vorbild des Kardinals Albrecht von Brandenburg, in: Berliner Theologische Zeitschrift, Theologia Viatorum N. F. 5 (1988), S. 237–248; Andreas Tacke: Der Reliquienschatz der Berlin-Cöllner Stiftskirche des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte, in: Jahrbuch für Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte 57 (1989), S. 125–236; Andreas Tacke: Zu den Anfängen der Berliner Staatsbibliothek in kurfürstlicher Zeit (vor 1661), in: Gutenberg-Jahrbuch 67 (1992), S. 374–382.
- 16 Zusammenfassend Scholz 1998 (Anm. 14), S. 179–253. Nach wie vor gültig Paul Redlich: Cardinal Albrecht von Brandenburg und das Neue Stift zu Halle. 1520–1541. Eine kirchen- und kunstgeschichtliche Studie, Mainz 1900.
- 17 Johannes Voigt: Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preussen, [...], Königsberg 1841, S. 148 f. (Carion an Herzog Albrecht von Preußen [1490–1568], 23. April 1533).
- 18 Vgl. Andreas Tacke: Die Aschaffener Heiliggrabkirche der Beginnen, Überlegungen zu einer Memorialkirche Kardinal Albrechts von Brandenburg mit Mutmaßungen zum Werk Grünewalds, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1992, S. 195–239; Andreas Tacke: Der »hellsche Cardinal«. Zu den Kunstwerken der Hallenser Stiftskirche in Aschaffenburg, in: Das Rätsel Grünewald (Ausst.-Kat. Aschaffenburg 2002/03) (= Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 45/02), hrsg. v. Rainhard Riepertinger, Evamaria Brockhoff, Katharina Heinemann, Jutta Schumann, Augsburg 2002, S. 105–114.
- 19 Vgl. Andreas Tacke: Der katholische Cranach. Zu zwei Großaufträgen von Lucas Cranach d. Ä., Simon Franck und der Cranach-Werkstatt 1520–1540 (= Berliner Schriften zur Kunst 2), Phil. Diss. Berlin-West 1989, Mainz 1992; Andreas Tacke: Der Hallenser Heiligen- und Passionszyklus und die Erlanger Cranach-Zeichnungen, in: Andreas Tacke (Hg.): Cranach. Meisterwerke auf Vorrat. Die Erlanger Handzeichnungen der Universitätsbibliothek, Bestands- und Ausst.-Kat. [...], München 1994, S. 51–66.
- 20 Vgl. Andreas Tacke: Das Hallenser Stift Albrechts von Brandenburg. Überlegungen zu gegen-reformatorischen Kunstwerken vor dem Tridentinum, in: Friedhelm Jürgensmeier (Hg.): Erzbischof Albrecht von Brandenburg (1490–1545). Ein Kirchen- und Reichsfürst der Frühen Neuzeit (= Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte 3), Frankfurt a. M. 1991, S. 357–380.
- 21 Georg Sabinus: Hodoeporicon Itineris Italici, (Wittenberg: Georg Rhau) 1535, hier Blatt A1Vb-B1Vb; eingesehenes Exemplar in der Bayerischen Staatsbibliothek, München: Rar. 4609. Die Halle betreffenden Seiten abgedruckt bei Redlich 1900 (Anm. 16), S. 110*–117* Beilage 26 (dort eine Zeilenzählung von Redlich). Zu Sabinus s. Max Töppen: Die Gründung der Universität zu Königsberg und das Leben ihres ersten Rectors Georg Sabinus, [...], Königsberg 1844, bes. S. 31–41.
- 22 Vgl. (mit weiterführender Literatur) Frank Büttner: Argumentation in Bildern der Reformationszeit, in: Mitteilungen des österreichischen Kunsthistorikerverbandes 10 (1993), Heft 1, S. 65–71; Frank Büttner: »Argumentatio« in Bildern der Reformationszeit. Ein Beitrag zur Bestimmung argumentativer Strukturen in der Bildkunst, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte 57 (1994), S. 23–44; Matthias Weniger: »Durch und durch lutherisch«? Neues zum

- Ursprung der Bilder von Gesetz und Gnade, in: Festschrift für Reiner Hausherr (in Druck); Bernhard Jussen: »Gesetz und Gnade«, Fragen zur Generierung kollektiven Bildwissens, in Gabriele Wimböck (Hg.): Das Bild als Autorität – Die normierende Kraft von Bildern (= P & A, Bd. IV), Münster, Hamburg u. a. (in Vorbereitung).
- 23 Vgl. Heinrich Magirius: Das Georgentor, in: Das Dresdner Schloß, Monument sächsischer Geschichte und Kultur (Ausst.-Kat. Dresden 1989/90), Dresden 1989, S. 44–47; zusammenfassend Ulrike Heckner: Im Dienst von Fürsten und Reformation. Fassadenmalerei an den Schlössern in Dresden und Neuburg an der Donau im 16. Jahrhundert (= Kunstwissenschaftliche Studien 64), Phil. Diss. Bonn. 1994, München 1995, S. 17–19.
- 24 WA, BR 3, Nr. 734 (Luther an Nikolaus Hausmann, 26. 4. 1524).
- 25 Gustav Kawerau: Hieronymus Emser. Ein Lebensbild aus der Reformationsgeschichte (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 61), Halle 1898, S. 45.
- 26 Grundlegend Hans-Joachim Krause: Die Grabkapelle Herzog Georgs von Sachsen und seiner Gemahlin am Dom zu Meißen, in: Das Hochstift Meissen. Aufsätze zur sächsischen Kirchengeschichte (= Herbergen der Christenheit; Sonderbd.), hrsg. v. Franz Lau, Berlin 1973, S. 375–402. Mit neuerer Literatur s. Thomas Eser: Hans Daucher: Augsburgs Kleinplastik der Renaissance, Phil. Diss. Augsburg 1993, München, Berlin 1996, S. 282–286, Kat.-Nr. 43; Wolfram Koeppel: An Early Meissen Discovery. A Shield Bearer Designed by Hans Daucher for the Ducal Chapel in the Cathedral of Meissen, in: Metropolitan Museum Journal 37 (= Essays in Honor of Clare Le Corbeiller), 2002, S. 41–62.
- 27 Elisabeth schrieb Johann Friedrich I.: »Auf E. L. beger hatt mich mester Luckes gestern [27. Februar 1534] ab gemallet.« Elisabeth Werl: Herzogin Elisabeth von Sachsen, die Schwester Landgraf Philipps von Hessen, in bildlicher Darstellung. Zur Identifizierung von Cranachbildnissen; Landgraf Philipps von Hessen Kinderbild?, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 15 (1965), S. 27. Vgl. Krause 1973 (Anm. 26), Anm. 109.
- 28 Aus dem Lat. übers., Einl. und Anm. v. Martin Treu, Leipzig 1986. Die Quellschrift wurde zuletzt kunsthistorisch gewürdigt von Franz Matsche: Humanistische Ethik am Beispiel der mythologischen Darstellungen von Lucas Cranach, in: Winfried Eberhard, Alfred A. Strnad (Hg.): Humanismus und Renaissance in Ostmitteleuropa vor der Reformation (= Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands 28), Köln u. a. 1996, S. 29–70; Heiner Borggreve: Die Bildausstattung des Wittenberger Schlosses. Friedrich der Weise, Albrecht Dürer und die Entstehung einer mythologisch-höfischen Malerei nach italienischen Vorbildern, in: Heiner Borggreve, Barbara Uppenkamp (Hg.): Kunst und Repräsentation. Beiträge zur europäischen Hofkultur im 16. Jahrhundert (= Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 29), Bamberg 2002, S. 9–68.
- 29 Vgl. Franz Matsche: Lucas Cranachs mythologische Darstellungen, in: Lucas Cranach. Ein Maler-Unternehmer aus Franken, (Ausst.-Kat. Kronach 1994), hrsg. v. Claus Grimm, Johannes Erichsen, Evamaria Brockhoff, Regensburg 1994, S. 78–88; Matsche 1996 (Anm. 28), und Edgar Bierende: Lucas Cranach d. Ä. und der deutsche Humanismus. Tafelmalerei im Kontext von Rhetorik, Chroniken, Fürstenspiegeln, Phil. Diss. Basel 1998, München, Berlin 2002.
- 30 Hans III. Löser war zuletzt Hofmeister des Herzogs Moritz in Wittenberg; 1498 war er mit dessen Vater (Heinrich der Fromme) nach Palästina und Compostella gewallfahrt. Nach kaiserlichen tritt er in kursächsische Dienste. Luther tauf seinen ersten Sohn und wird Pate des zweiten. Luther widmet ihm die Auslegung des 147. Psalms und soll ihm die Leichenrede gehalten haben.
- 31 Zitiert nach Christian Schuchardt: Lucas Cranach der Ältere. Leben und Werke, Leipzig 1871, Bd. III, S. 276. Eine wissenschaftlich haltbare Publikation von Archivalien zu Leben und Werk der Cranach-Künstlerfamilie ist ein Desiderat.
- 32 Diese Entdeckung wird Tilmann Falk anlässlich der Baseler Cranach-Ausstellung verdankt; s. Dieter Koeppel, Tilmann Falk: Lukas Cranach. Gemälde, Zeichnungen, Druckgraphik, Ausst.-Kat. Basel 1974, Basel, Stuttgart 1976, Bd. II, S. 512, Kat. Nr. 360.
- 33 Vgl. Hans-Jürgen Goertz: »Bannwerfer des Antichrist« und »Hetzhunde des Teufels«. Die antiklerikale Spitze der Bildpropaganda in der Reformation, in: Archiv für Reformationsgeschichte 82 (1991), S. 5–38.
- 34 WA, Br 10, Nr. 3789, S. 143, Zeile 34 (Luther an Gregor Brück, 3. September 1542). Weitere Beispiele zum Wortspiel »hellsch« (höllisch) = hallisch (Halle a. d. Saale) s. Tacke 2002 (Anm. 18), S. 113 und dort Anm. 38.
- 35 Vgl. Karin Groll: Das »Passional Christi und Antichristi« von Lucas Cranach d. Ä., Phil. Diss. Freiburg i. Br. 1989, Frankfurt a. M. u. a. 1990, S. 271–279; William R. Russell: Martin Luther's Understanding of the Pope as the Antichrist, in: Archiv für Reformationsgeschichte 85 (1994), S. 32–44.
- 36 Der Wittenberger Reliquienschatz wurde nach seiner letzten Zurschau-stellung 1522/23 in Geheimaktionen nach Torgau gebracht und eingeschmolzen, nur sehr wenige Teile haben sich erhalten. Vgl. Ernst Müller: Die Entlassung des ernestinischen Kämmerers Johann Rietesel im Jahre 1532 und die Auflösung des Wittenberger Heiligtums, [...], in: Archiv für Reformationsgeschichte 80 (1989), S. 213–239; bes. S. 228–232. Zum Aufbau s. zuletzt Enno Bünz: Zur Geschichte des Wittenberger Heiligtums. Johann Nuhn als Reliquienjäger in Helmarshausen und Hersfeld, in: Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte 52 (1998), S. 135–158.
- 37 WA, TR 3, Nr. 3290 b, S. 253, Zeile 1–2.
- 38 WA, 30.3, S. 419, Zeile 38–40 (Georg der Bärtige 1531 über Luther).
- 39 Bei meiner Zusammenfassung folge ich den nach wie vor ergiebigen Darstellungen von Ingetraut Ludolph: Die Ursachen der Gegnerschaft zwischen Luther und Herzog Georg von Sachsen, in: Verantwortung, Untersuchungen über Fragen aus Theologie und Geschichte. Zum sechzigsten Geburtstag des Landesbischofs D. Gottfried North DD. [...], Berlin 1964, S. 155–170; dies.: Der Kampf Herzog Georgs von Sachsen gegen die Einführung der Reformation, in: Lau 1973 (Anm. 26), S. 165–185.
- 40 Felician Geß (Hg.): Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen, 2 Bde., Leipzig 1905 und Leipzig, Berlin 1917, Nr. 400, S. 386, Zeile 31–32.
- 41 Ebd., Nr. 400, S. 386, Zeile 23–25.
- 42 Karl Friedrich Köhler: M. Sebastian Fröschel. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte, in: Zeitschrift für die historische Theologie 42 (1872), S. 526; weiter s. Oscar Germann: Sebastian Fröschel, sein Leben und seine Schriften, in: Beiträge zur Sächsischen Kirchengeschichte 14 (1899), S. 1–126, bes. S. 22.
- 43 Vgl. Bernhard Wolf: Aus dem kirchlichen Leben Annabergs in vorreformatorischer Zeit, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte von Annaberg und Umgebung 3 (1910), S. 51–104; Bergbau im Erzgebirge, Technische Denkmale und Geschichte [...], hrsg. v. Otfried Wagenbreth, Eberhard Wächtler, Leipzig 1990, S. 236–257. Im Juni 1534 hält sich Kardinal Albrecht in Annaberg auf, s. Scholz 1998 (Anm. 14), S. 374.
- 44 Der Besuch Cranachs im Feldlager Karls V. nach der Schlacht bei Mühlberg wäre dafür ein Beispiel. Ausgangspunkt wären hier die Berichte von 1556 durch Matthias Gunderam, der von 1546 bis 1556 Hauslehrer in der Familie des jüngeren Cranachs war, und von Valentin Sternensboke, der im Alter von 72 Jahren diesen 1609 in Druck gab. Beide berufen sich auf Augenzeugen bzw. Dokumente. Frühe Abdrucke durch C. E. R.[eimer]: Historisch-critische Abhandlung über das Leben und Kunstwerke des berühmten deutschen Mahlers, Lucas Cranach, Hamburg, Leipzig 1761, S. 26–32 (Bericht von Gunderam); F.[riedrich] Warnecke: Lucas Cranach der Ältere. Beitrag zur Geschichte der Familie von Cranach, Görlitz 1879, S. 11–13 (Bericht von Sternensboke, hier Abdruck nach der Originalhandschrift aus hannoverschem Privatbesitz).
- 45 Allein am Werk von Ernst Brandenburg (1868–1946) lässt sich eine solche weltanschaulich-leitende Geisteshaltung in der Wissenschaft nachweisen, bei dem Autor, dem wir die einschlägige Moritz-Biographie verdanken. Vgl. Cathrin Friedrich: Erich Brandenburg, Historiker zwischen Wissenschaft und Politik (= Leipziger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik), Phil. Diss. Freiburg i. Br. 1995, Leipzig 1998, S. 221–245. Die Wissenschaftsgeschichte mit reflektiert bei Herrmann 2001 (Anm. 7).
- 46 So der Titel des Aufsatzes von Holgar Th. Gräf in: Historisches Jahrbuch 116 (1996), S. 367–394.
- 47 Vgl. Thomas Packeiser: Zum Austausch von Konfessionalisierungsforschung und Kunstgeschichte, in: Archiv für Reformationsgeschichte 93 (2002), S. 317–338.
- 48 Wobei beispielsweise durch Heiratspolitik eine klare Trennung innerhalb der beiden Linien ebenso wenig gegeben war, wie dass beiden Häusern ein homogenes Gefüge unterstellt werden kann. So blieb ein Rat Friedrichs des Weisen zeitlebens altgläubig; s. Andreas Tacke: Die Mondsichelmadonna des kursächsischen Kanzlers und Rates Hieronymus Rudelauf im Städel, in: Städel-Jahrbuch 13 (1991), S. 191–198.
- 49 Bei Cranach gibt es keine aussagekräftigen religiösen Verlautbarungen. Zumindest nicht, wenn man nicht die Freundschaftsbekundungen zwischen Künstler und Reformator als solche bewerten will. Religiöse Selbstzeugnisse

der Reformationszeit von deutschsprachigen Künstlern haben Seltenheitswert. Von den wenigen sind die von Albrecht Dürer und Jörg Breu d. Ä. (um 1475/80–1536) in ihrem Bekenntnis eindeutig, bei Matthias Grünewald (um 1480–1528) wird allein der Besitz von lutherischen Schriften als ein solches bewertet. Vgl. Dürer: Schriftlicher Nachlaß, hrsg. v. Hans Rupprich, Berlin 1956, Bd. I, S. 170–172, («Klage um Luther» vom 17. Mai 1521), bes. S. 170, Zeile 8–15. Diese Lutherklage wurde oftmals herangezogen für die Erörterung von Dürers Verhältnis zur Reformation; s. Gottfried Seebaß: Dürers Stellung in der reformatorischen Bewegung, in: Albrecht Dürers Umwelt. Festschrift zum 500. Geburtstag Albrecht Dürers am 21. Mai 1971 (= Nürnberger Forschungen 15), Nürnberg 1971, S. 101–131; zuletzt Heike Sahn: Dürers kleinere Texte, Konventionen als Spielraum für Individualität (Hermaea, N. F., 97), Phil. Diss. Tübingen 1997/98, Tübingen 2002, S. 170–182 (mit weiterführender Literatur). Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, Bd. 29 (Augsburg, Bd. VI): Die Chronik des Augsburger Malers Georg Preu des Älteren, 1512–1537, Leipzig 1906. Vgl. Andrew Morrall: Jörg Breu the Elder. Art, culture and belief in Reformation Augsburg (Histories of vision 1), Aldershot 2001, bes. S. 136–217; Pia F. Cuneo: Art and politics in early modern Germany. Jörg Breu the elder and the fashioning of political identity, etwa 1475–1536 (= Studies in medieval and reformation thought 67), Leiden, Boston, Köln 1998; Bernhard Müller Wirthmann: Von Fellen, Farben und Vermischtem. Das Nachlaßinventar des Mathis Gothart-Nithart, in: Das Rätsel Grünewald 2002 (Anm. 18), S. 71–84, (bes. Nr. 46 und 61) sowie Kat. Nr. 45–47.

50 Zimmerische Chronik, hrsg. v. Karl August Barack, Tübingen 18812, Bd. III, S. 552 f. Vgl. Heinz Lüdecke: Lucas Cranach der Ältere im Spiegel seiner Zeit, [...], Berlin 1953, S. 97, 124.